

Interview mit Jan Kuhlbrodt: Ich



Jan Kuhlbrodt ist bisher vor allem als Lyriker bekannt. Nun erscheint sein Roman *Das Modell* bei Edition Nautilus.

Eigentlich bist du ja Lyriker. Und Literaturwissenschaftler. Was hat dich daran gereizt, jetzt doch Romane zu schreiben?

Ich bin studierter Philosoph, aber es ist mir ohnehin ein Rätsel, warum man sich an Genre-grenzen halten sollte, wenn der Stoff über die Grenzen hinaus will. Ich sehe mich also weniger als Lyriker, eher als literarischer Fluchthelfer. Schlepper sozusagen.

*Dein vorheriger Roman *Schneckenparadies* ist eher autobiografisch, eine Jugendgeschichte. Auch dort kommt schon Thilo vor, auf den der Held Schroth in *Das Modell* ein Attentat verübt. Wie hältst du es mit dem Verhältnis von Fiktion und Realität?*

Im literarischen Text ist alles fiktional, auch wenn er in dem, was wir Realität nennen, ein Vorbild findet. Er formuliert eine Realität jenseits der Realität.

bin ein literarischer Fluchthelfer

Man kann Deinen Roman lesen als einen Versuch, Ordnung zu schaffen. Der Ich-Erzähler sitzt bei seiner Mutter und versucht, die Dinge (wieder) in Ordnung zu bringen. Ist die Kunst nicht auch der Versuch, eine Ordnung zu schaffen?

Zumindest eine Ordnung, die uns die Strukturen in einer ungeordneten Welt erkennen lässt. Strukturen, die eine Ordnung simulieren, die aber nur durch oder zumindest mit Hilfe von Gewalt herrscht. Die Utopie, die in der Kunst formuliert wird, ist eine Ordnung, die ohne diese Gewalt auskommt.

Das Modell ist ja auch ein Buch über die Geschichte, die Geschichte der DDR, vor allem. Thilo und Schroth kommen beide aus Chemnitz, aber ihr Weg ist ein ganz verschiedener, jedenfalls ab einer bestimmten Stelle. Wie erklärt sich das?

Der Untergang der DDR, das plötzliche Verschwinden ihrer Strukturen machten einen Moment lang Neuorientierungen möglich und nötig. Und hier setzt der Roman letztlich ein. Unterschiedliche Verstrickungen eröffneten verschiedenartige Wege.

Der Erzähler scheint einem ja trotz seiner Ordnungsversuche eher unzuverlässig. Fast unheimlich. Man weiß nicht so genau, ob Thilo wirklich so herzlos und egoistisch ist, wie Schroth ihn darstellt, oder ob er eher gutmütig den Stalker Schroth erträgt?

Der Erzähler ist letztlich so unzuverlässig wie die Bilder, die wir uns von der Welt machen, und von uns selbst. Ich bin immer wieder überrascht, welchen Gang die Geschichte nimmt, die reale und die literarische.

Es geht nicht nur um die Freundschaft von Thilo und Schroth; Schroth ist auch mit Zassi befreundet, einer eher komischen Figur, die allerdings auch ziemlich verzweifelt versucht, Ordnung in die eigene Vergangenheit zu bringen.

Zassi hat nicht nur sein Herkunftsland, sondern darüber hinaus noch seine nationale Identität verloren. Eigentlich ein paradiesischer Zustand, aber in einer Welt, die von solchen Identitäten geprägt ist, mit vielerlei Problemen verbunden. Ich wäre schon froh, wenn wir diesen Ballast abwerfen könnten.

Du hast einmal selbst gesagt, in diesem Roman gehe es »um Herkunft, Erinnerung, Gegenwartsorientierung und Selbstbild, um defekte Muster, Wahrnehmung und Wahrnehmungsstörung, indirekt und direkt. Auch um das Verhältnis von Kunst und Wirklichkeit«. Das ist recht viel für den schmalen Roman. Hattest du vor dem Schreiben diesen Anspruch, oder ist es eher etwas, was du im Nachhinein darin siehst?

Das sind die Themen, die mich in vielerlei Hinsicht bewegen. Ich muss mir gar nicht vornehmen, sie zu behandeln. Im Roman selbst folgt das, was wir Handlung nennen, der Konstellation seiner Elemente. Ich bin da eher Thilo, der bildender Künstler ist, mir geht es mehr um die Anordnung dieser Elemente, als um eine kunsthandwerkliche Ausschmückung. Schönheit, denke ich, entspringt der Struktur.

Warum eigentlich der Titel Das Modell?

Thilo schenkt Schroth zum Abschied ein Modell einer seiner Arbeiten. Darüber hinaus gehen wir von Modellen der Wirklichkeit aus, um uns in ihr zu bewegen. Von Vorurteilen, wenn man es negativ ausdrücken will. Und sind diese Modelle sehr weit von der Realität entfernt, kann es sein, dass wir gegen eine Wand fahren, die wir an dieser Stelle nicht vermutet hätten. Anders als Utopien, die eine Welt entwerfen, wie sie sein sollte, die, wenn sie in der Realität schlecht verankert sind oder manipuliert, wie Thilos Skulptur, schon mal kippen können und ihren Schöpfer erschlagen.

Das Interview führte Katharina Picandet im April 2016